MENSCHWERDUNG ALS ENTWICKLUNGSZIEL

Warum lernt man nicht aus zwei Weltkriegen in Europa, um einem dritten vorzubeugen?
Warum versagt die Diplomatie, obwohl man hervorragende Deeskalationstechniken kennt?
Wie lässt sich der Wille zum Guten verstärken?

Zentrale Entwicklungsfragen

Mich haben die großen Entwicklungsfragen der Menschheit schon früh interessiert – vor allem die Frage, warum es dem modernen Menschen so schwerfällt, sich für ein friedliches Miteinander zu begeistern.

Nimmt man die Balkankriege dazu, sind von Europa im 20. Jahrhundert drei ganz fürchterlich grausame Kriege ausgegangen. Und jetzt im 21. Jahrhundert meint man bereits im ersten Drittel, wieder Kriege führen zu müssen. Warum will man das? Für mich sind das zentrale Entwicklungsfragen der heutigen Menschheit, die zugleich auch jeden Einzelnen von uns betreffen.

Alles, was wir auch heute in den Nachrichten aus den Konfliktherden zu hören und zu sehen bekommen, führt uns diese erschreckende Kulturlosigkeit und Verrohung des Menschen im Krieg vor Augen: Den Prozess der Dehumanisierung, der wie von selbst einsetzt, wenn wir uns nicht bewusst und aktiv für die Humanisierung als Entwicklungsziel entscheiden.

Schillers Blick auf den 30jährigen Krieg

Ich hatte das Glück, während meiner Covid-Erkrankung Zeit zu für Werke zu haben, die ich schon immer einmal lesen wollte. Dazu gehörte auch die *„Geschichte des 30-jährigen Krieges“*[1] von *Friedrich Schiller*. Dieser Krieg erschütterte Europa von 1618 bis 1648. 30 Jahre lang wurden ganze Regionen Europas verwüstet, Dörfer niedergebrannt, es wurde geraubt, gemordet, Menschen gefoltert und Frauen vergewaltigt. Schiller zeichnete diese dreißigjährige Kriegsgeschichte nach. Er war ja Arzt, Philosoph, Geschichtsforscher und hatte auch einen Lehrstuhl in Jena inne. Seine Vorlesungen waren so inspirierend, dass z.B. der 18-jährige *Novalis* darüber sagte, wenn es für einen Engel einen Grund gäbe, einmal als Mensch auf die Erde zu kommen, dann der, um bei Schiller Geschichte zu hören. So begeistert war er davon.

Schiller hat sich primär psychologisch und psychopathologisch für Geschichte interessiert – ihn interessierte der Mensch. Und so untersuchte er die Kriegsgründe und warum es dreißig Jahre lang nicht möglich war, Frieden zu schließen und das Morden und Zerstören zu beenden. Das erstaunt umso mehr, als es zigmal – von kirchlicher, königlicher, fürstlicher, aber auch von privater Seite her – Friedensbemühungen gab. Aber sie scheiterten immer und immer wieder an den ganz normalen menschlich-persönlichen Ambitionen. *Schiller* faszinierten und interessierten die Gründe, die sich den Friedensbemühungen in den Weg stellten, ihnen ging er ausführlich nach. Über den „Westfälischen Frieden“, der den Dreißigjährigen Krieg beendete, schrieb er nur wenige Absätze. Auch sagte er explizit, andere mögen beschreiben, was letztlich zum Frieden geführt hatte.

[1] https://www.digbib.org/Friedrich_von_Schiller_1759/Geschichte_des_dreissigjaehrigen_Kriegs_.pdf

Niedere Ambitionen als Entwicklungsmaterial

Die sogenannten niederen menschlichen Eigenschaften wie Neid, Missgunst, Eifersucht, Lust an Gewalt und an Macht kennen wir alle – von uns selbst und vom Umgang mit anderen. Und je nach Situation werden sie virulent, wenn man nicht bewusst gegensteuert.

Goethe bekannte von sich, er hätte alle schlechten Eigenschaften, zu denen ein Mensch fähig ist, auch bei sich entdeckt. Es wäre nur seinem gütigen Geschick zu verdanken, dass er immer die Kraft hatte, diese nicht zur Wirksamkeit kommen zu lassen. Nur den Neid hätte er bei sich nicht entdeckt. Wen aber hätte er auch beneiden sollen? Gerade an diesem Beispiel kann man sich klar machen, dass wir Menschen zwar zu allem möglichen veranlagt sind – es aber nur zum Tragen kommt, wenn ein Anlass dazu da ist bzw., wenn wir es zulassen.

In seiner Jugend als Student hat Goethe *Herder* sehr verehrt. Bevor jedoch Neid aufgrund von dessen Überlegenheit aufkommen konnte, entschloss er sich, ihn zu lieben. Er formuliert das später so: *„Gegen große Vorzüge eines andern gibt es kein Rettungsmittel als die Liebe."*[2]

Es braucht offenbar ein Gegenüber, damit wir auch die Dinge bei uns bemerken, die von dem Selbstbild, das wir normalerweise haben, abweichen. Wir halten uns in der Regel für ordentliche, gute Menschen und meinen, wenn der Rest der Menschheit genauso wäre wie wir selbst, gäbe es keine Probleme. Und dann kommt plötzlich ein Anruf oder jemand steht zur Unzeit an der Tür, man hat etwas anderes vor – und schon reagiert man nicht besonders freundlich, ist ungeduldig oder wird sogar zornig. Man reagiert heftiger, als man eigentlich möchte. Das ist typisch menschlich.

Lessing formuliert diesen Umstand in seiner *„Erziehung des Menschengeschlechts"*[3] sehr schön*:* Wir brauchen offenbar auch Irrwege und Prüfungen, um immer mehr zu lernen, was es heißt, ein Mensch zu sein und vor allem ein guter, hilfreicher Mensch zu werden.

Der Wille zum Guten als innerer Kompass

Eine der wichtigsten Grundbedingungen für den Frieden ist der Wille zum Guten. Denn es braucht eine klare Orientierung zum Guten und ein Menschenbild, das entwicklungsorientiert ist, um der eigenen Veranlagung zum Bösen und der lauernden Kampfbereitschaft Herr zu werden.

Ich wandte mich in einer tiefen persönlichen Krise bereits als junger Mensch mit der Frage nach dem Guten im Menschen an Rudolf Steiners Buch *„Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?"*[4] und fand Antworten im 1. und 5. Kapitel. Die drei Grundübungen im 1. Kapitel und die *„Sieben Bedingungen für den Schulungsweg"* im 5. Kapitel wurden mir zu einer Art innerer Kompass, der meinem weiteren Leben die notwendige Grundorientierung in persönlichen und

---

[2] Johann Wolfgang v. Goethe, in: *Wahlverwandtschaften (1809), Aus Ottiliens Tagebuche*.

[3] *Die Erziehung des Menschengeschlechts* (1780) ist das religionsphilosophische Hauptwerk Gotthold Ephraim Lessings.

[4] Rudolf Steiner, *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten*, Dornach 1905, GA 10.

sozialen Entwicklungsfragen gab. Hat man einen solch inneren Kompass, so weiß man stets, ob und wie man abgewichen ist und wie man wieder in Richtung des Guten kommen kann.

Was dieses Gute im Hier und Jetzt aber genau ist, sagt uns unser Gewissen – das sieht bei jedem von uns anders aus. Das Gewissen ist eine Art höhere Instanz in uns, die für einen persönlich relevant ist und vor der man geradezustehen lernen muss. Der Dichter *Novalis* nennt das Gewissen in seinem Romanfragment *„Heinrich von Ofterdingen"* sehr treffend den *„Statthalter Gottes auf Erden".*[5]

Vgl. „Die sieben Entwicklungsgeheimnisse der Menschheit", Vortrag vom 13. Mai 2025*, gehalten in Mannheim sowie das Büchlein „Entwicklungsperspektiven im Leben des Einzelnen und der Menschheit", von gesundheit aktiv, Esslingen 2025*

[5] Novalis (d.i. Friedrich von Hardenberg), *Heinrich von Ofterdingen. Ein Roman. Der Morgen,* Berlin 1986.